

Haben die Gemeinden auch kulturelle Aufgaben?

Zu den Aufgaben der Selbstverwaltung einer Gemeinde gehört neben dem äußeren Schulwesen, der Fürsorge, der Jugendpflege, dem Gesundheitswesen, der Bautätigkeit und den wirtschaftlichen Unternehmungen auch die Kultur- und Bildungspflege. Damit meine ich die außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung, die Volkshochschule (Vorträge und Kurse), das Büchereiwesen, die Kunstförderung, Theater- und Konzertveranstaltungen, Archivpflege, Heimatmuseum.

Dies war nicht immer so. Früher waren die Träger und Förderer der Kultur die herrschenden Schichten: die Kirche, der Adel, das Bürgertum, in den letzten Jahrzehnten vor den Weltkriegen in den Städten private Vereinigungen wissenschaftlicher, künstlerischer und geselliger Art; in den Dörfern wurde die Kultur nach alter Überlieferung in Sitte und Brauch, in den Bauernhäusern und in den genossenschaftlich geordneten Dorfgemeinschaften, vor allem innerhalb der Jugend, gepflegt.

Die neuen Mäzene

Je mehr diese Führungsschichten politisch und wirtschaftlich unbedeutend und von anderen Ordnungsmächten abgelöst wurden und so verarmten, desto mehr wurden der Staat und die Gemeinde mittel- oder unmittelbar die neuen Mäzene und Träger der kulturellen Einrichtungen.

Durch die Auflösung der patriarchalischen Haus- und Gemeindeordnung in den Dörfern gerät die jahrhundertealte dorfeigene Volkskultur in eine Krise, die sie aus sich heraus nicht überwinden kann.

Die Kommunalisierung unseres Kultur- und Bildungslebens ist das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung. Die Gemeinden haben sie nicht absichtlich herbeigeführt; sie haben sich dagegen gewehrt; sie sind in die kulturellen Aufgaben notgedrungen hineingewachsen. Die größeren Gemeinden, deren Wachstum und Blüte durch die Industrialisierung erfolgt ist, haben sich rascher und leichter in die neue Rolle des Kultur-Mäzens hineingefunden, während die Dorfgemeinden ins Hintertreffen gerieten und kulturell verarmten.

Daß sich aber das Dorf wieder besinnt, kann für viele Landgemeinden der Steiermark festgestellt werden. Vor allem in Kriegsschadengebieten haben sie große Opfer für neue Schulbauten und auch Lehrerwohnungen gebracht.

Kultur und soziale Leistung

Kultur beginnt aber nicht erst bei Kunst und Wissenschaft, beim anerkannten Kunstwerk. Wie beim Menschen Leib und Seele einander bedingen, so sind die wirtschaftlichen und sozialen Leistungen einer Gemeinde Voraussetzungen für ihre Kulturpflege. Denken wir an die tristen Wohnverhältnisse in unseren Gemeinden. Was sagten wir zu einer Gemeinde, die ein Museum einrichtet, Kunstausstellungen veranstaltet und Festwochen feiert, für ihre wohnungsuchenden Gemeindegossen aber nichts unternimmt? Menschen, die kein Heim haben, haben auch keine Heimat und keinen Anteil an ihrer Kultur. Oder kann von der Bäuerin, die vor Überlastung zusammenbricht, weil die

Arbeitskräfte im Bauernhaus fehlen, erwartet werden, daß sie ihre Kinder ordentlich erzieht und für die Kultur ihres Hauses Zeit und Kraft erübrigt?

Kulturpolitik nicht ohne das Volk

Die Kultur wird vom Menschen und für den Menschen gemacht. In einer Demokratie wird ihre Güte von der Mehrheit des Volkes abhängen, denn sie bildet die öffentliche Meinung, und die Abgeordneten machen im allgemeinen die Kulturpolitik, die das Volk wünscht. (Zum Beispiel: Wenn die Mehrheit des Volkes keine Kinder hat oder keine wünscht, ist es für die Abgeordneten schwer, Familienpolitik zu machen.)

Daher ist die Bildung des Volkes, seiner möglichst breiten Schichten, vor allem aber seiner Jugend, für das Kultur-niveau eines Gemeinwesens von entscheidender Bedeutung. Wenn auch eine kulturtragende Schicht in der Demokratie notwendig, ja eine Voraussetzung lebendiger Kulturentwicklung ist, kann auf die Dauer ohne oder gegen das Volk keine erfolgreiche Kulturpflege betrieben werden. Was nützt eine eifrige Kulturpolitik in der Gemeinde, wenn Konzerte und Theaterabende veranstaltet, Bücher angeboten und Vorträge abgehalten werden, die Mitglieder der Gemeinde aber kein Verlangen danach haben und fernbleiben; wenn sie nicht dafür erzogen wurden; wenn ihr Interesse nicht geweckt oder planmäßig entwickelt wurde? Die Kultur wird entweder unter Ausschluß der Öffentlichkeit zelebriert, für den immer gleich kleinen Kreis der Eingeweihten, während das Volk sich nur auf Sportplätzen und in Kinosälen vergnügt und sich selbst überlassen bleibt — oder die Veranstaltungen werden von unseren städtischen und ländlichen Kulturbüros mit mehr oder weniger schlechtem Gewissen nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage geregelt, und das entsprechend tiefe Niveau wird durch den Ehrenschatz einer Persönlichkeit „gehoben“, und die unzulänglichen Mittel werden durch den Hinweis auf den wohlthätigen Zweck geheiligt. Kultur pflegen heißt nicht bloß Konzerte und Theaterabende veranstalten, sondern das Urteil und den Geschmack des Volkes zu bilden und das allgemeine geistige Niveau zu heben. Das sind die Aufgaben der Volksbildung, und diese werden im allgemeinen noch sehr vernachlässigt.

Die Gemeinde soll fördern, nicht herrschen

Wir wollen natürlich nicht behaupten, es gäbe nur eine kommunale Kulturpflege. Wir wünschen im Sinne einer lebendigen Demokratie, daß sich die Kultur von unten entwickle: in den Familien und Nachbarschaften, in den freien Gemeinschaften. Die Gemeinde soll die persönliche Initiative schätzen und fördern. Wo viele Unternehmungen schon am Werke sind, soll sie die Zusammenarbeit anregen und die einzelnen in einem Gesamtbildungsplan einordnen. Auf keinen Fall wünschen wir, daß an Stelle der Persönlichkeiten, in deren Salons und Gärten sich einst Künstler und Gelehrte versammelten, die unpersönliche Behörde tritt und Aufträge, Preise und Stipendien nach dem Parteiproporz vergibt.

Hier gilt, was Beethoven zu Goethe in Teplitz sagte, als dieser der Kaiserin besondere Devotion bezeugte: „Einen Hofrat können sie wohl machen, aber keinen Goethe und keinen Beethoven. Also das, was sie nicht machen können und was sie selber noch lange nicht sind, davor müssen sie Respekt haben lernen. Das ist ihnen gesund!“ Diesen Respekt vor dem schaffenden und nachschaffenden Geist muß der Kulturpolitiker aufbringen. Er muß wissen, daß er im Dienste der Kultur steht und nur ihr Vermittler und Verwalter ist, was die „Gschafelhuber“ unter den Politikern und Kulturmanagern oft vergessen. Damit soll dem Geniekult einer vergangenen Epoche und der Selbstherrlichkeit der Schaffenden nicht das Wort gesprochen werden; auch sie dienen einem Höheren und in einem echten Sinne dem Volke, aus dem sie stammen und für das sie schaffen.

Bildung fehlt etwas zu Bildendem voraus: einen Charakter nämlich, eine Persönlichkeit. Wo die nicht vorhanden sind, wo sich Bildung ohne Substanz gewissermaßen im Leeren vollzieht, da kann wohl Wissen entstehen, nicht aber Liebe und Leben. Lesen ohne Liebe, Wissen ohne Ehrfurcht, Bildung ohne Herz ist eine der schlimmsten Sünden gegen den Geist.